

Bücher

JÜRGEN MOLTSMANN (Hrsg.), **Religion der Freiheit.** Protestantismus in der Moderne. Chr. Kaiser Verlag, München 1990. 106 S. 12,80 DM.

Der kleine Band enthält die Referate einer Tagung der Gesellschaft für Evangelische Theologie im März letzten Jahres zum Thema „Protestantismus heute“. Herausgeber *Jürgen Moltmann* steuerte für die Veröffentlichung einen Beitrag über den Protestantismus als „Religion der Freiheit“ bei. Der nicht nur längste, sondern auch in der Sache gewichtigste Beitrag stammt von *Wolfgang Huber* (Heidelberg). Huber befaßte sich dabei mit dem spannungsvollen Verhältnis von Protestantismus und Moderne. Er unterscheidet vier Wege aus der Krise der Moderne, die gegenwärtig begangen oder vorgeschlagen werden (Fortsetzung des Fortschritts, Fundamentalismus, postmodernes Lob der Vielfalt und kritische Weiterführung des Projekts der Moderne) und stellt fest, daß es für jede dieser Lösungsrichtungen im Protestantismus Verbündete bzw. Parallelen gebe. Hubers These: Die protestantische Theologie könne sich der Verantwortung für die Folgen der Moderne nicht durch das Ausrufen der Postmoderne entziehen, sondern müsse „im kritischen Bündnis mit der Moderne nach verbindlichen Handlungsorientierungen in der Gegenwart suchen“ (S. 50). Huber erinnert an die moderne Deutung des Protestantismus als der Religion der individuellen Freiheit, weist aber diese Akzentsetzung gleichzeitig als unzureichend zurück. In der gegenwärtigen Krise der Moderne müsse der Protestantismus nicht die individuelle, sondern die kommunikative Freiheit zur Geltung bringen. Die ökumenischen Erfahrungen dieses Jahrhunderts eröffneten Chancen der Befreiung aus der durch individualistische Umdeutung der evangelischen Freiheit entstandenen Versammlung und führten zu einer Neuentdeckung verdrängter Einsichten der Reformation: „Das Abendmahl als Einleibung in den geistlichen Körper der Christenheit ebenso wie der Übergang von der Betreuungskirche zur Beteiligungskirche, von der repräsentativen Kirche zur präsenten Kirche, von der besitzenden Kirche zur solidarischen Kirche“ (S. 63). Als interessante Ergänzungen zum zentralen Beitrag Hubers lassen sich die Überlegungen von *Elisabeth Moltmann-Wendel* zur traditionellen protestantischen Leibfeindlichkeit und Ansätzen zu ihrer Überwindung sowie von *Konrad Raiser* zum ökumenischen Profil des Protestantismus lesen.

U. R.

BERNHARD LANG / COLLEEN MCDANNEL, **Der Himmel.** Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens. Edition Suhrkamp Nr. 586, Frankfurt/Main 1990. 578 S. 26,- DM.

Der Titel der deutschen Ausgabe des ursprünglich bei Yale University Press (Heaven: A History) erschienenen Bandes ist ein wenig irreführend. Himmel als Ort der Seli-

gen, als Wohnsitz des Höchsten Wesens und anderer überirdischer Mächte, ist wie ein religionsgeschichtliches Universale. Wenn ein Theologe und ein Religionswissenschaftler sich des Themas annehmen, ist deshalb eine phänomenologisch umfassende religionsgeschichtliche Darstellung zu erwarten. Lang und McDannel haben sich indessen Präziseres und zugleich Begrenzteres vorgenommen. Es geht um den Himmel der Christen bzw. um die kulturgeschichtliche Darstellung der Ideen und Anschauungen vom Himmel in der Geschichte des Christentums. Selbst der semitische Ursprungshintergrund dient nur als Einstieg, die jüdische Apokalyptik wird gerade noch gestreift, die heidnische Antike so gut wie übergangen. Die Untersuchung orientiert sich allein an der Geschichte christlicher Jenseitsvorstellungen und (in Grenzen) an dessen säkularen Metamorphosen. Als Sortierprinzip bedienen sich die Autoren eines (unabhängig von der dort obwaltenden speziellen Projektionstheorie) nur schwer zu bestreitenden Satzes Ludwig Feuerbachs: „Wie der Mensch seinen Himmel denkt, so denkt er seinen Gott; die Inhaltsbestimmtheit seines Himmels ist die Inhaltsbestimmtheit seines Gottes, nur daß im Himmel sinnlich ausgeführt wird, was in Gott nur Entwurf, Konzept ist.“ Der Himmel sei deswegen der Schlüssel zu den innersten Geheimnissen der Religion. Von dort her reduziert sich die im Christentum sich entfaltende Vielfalt von Himmelsvorstellungen auf die zwei idealtypisch gekennzeichneten Varianten: die theozentrische, nach der der Himmel mit Gottes Dasein gleichgesetzt wird, gleichsam in Gott aufgeht, und die anthropozentrische, in der sich der Himmel als eine vielfältig abgewandelte Fortschreibung menschlicher Glücksvorstellungen ins Jenseits erweist. Aber es gibt nicht den Wechsel zwischen diesen beiden Varianten, sondern offenbar zugleich ein theologisch wie kulturell nachweisbares (lineares) Fortschreiten zu einem leer werdenden Himmel. Die Skepsis der Naturwissenschaft und der Philosophie und Theologie haben den modernen Himmel „ausgelöscht und ihn durch minimalistische und dürftige Lehren ersetzt“. Als Kronzeugen dafür, daß dies auch auf der theozentrischen Linie das Ergebnis sein kann, dient den Autoren nicht nur die Prozeßphilosophie und Theologie eines Whitehead und eines Charles Hartshorne, sondern indirekt auch Barth und Karl Rahner. Ein Ende des Himmels? Nein: „Vermutlich werden die meisten Christen auch in Zukunft an eine Form des Weiterlebens nach dem Tode glauben. Wir können die Geschichte des Himmels nicht wie die Geschichte einer antiken Kultur... als abgeschlossen betrachten.“ Vielleicht wäre diese Endauskunft angesichts der enormen aufbereiteten theologischen, volkskundlichen und literarischen Materialien etwas substantieller ausgefallen, hätten sich die Autoren nicht so sehr von der durchaus reizvollen, aber letztlich fragwürdigen Methode leiten lassen, Volksreligiosität, literarische Trivialitäten, Mystik und spekulative Theologie in eins zu nehmen. D. S.